



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.

Sechszehnter Jahrgang. Mittwoch den 28. December.

Sylvestertag.

Bekanntlich heißt der 31. December oder der letzte Tag im Jahre Sylvester. Er hat diesen Namen vom Paps Sylvester I., der im Jahre 314 den römischen Stuhl bestieg und 335 den 31. December starb. Dieser Bischof war nach der katholischen Kirchengeschichte ein gar merkwürdiger Mann. Er hat zwei berühmte Kirchenversammlungen berufen, die eine zu Arles, die andere zu Nicäa; hat deren Beschlüsse bestätigt, und, was am wichtigsten und einträglichsten gewesen, dem ersten christlichen Kaiser, Constantin dem Großen, vom Aussage geholfen und ihn selbst getauft. Zur Dankbarkeit hat der Kaiser ihm und seinen Nachfolgern seinen lateranischen Palast in Rom, diese Stadt selbst sammt ihren Umgebungen als Nachlassenschaft des heil. Petrus zum Geschenk gegeben. Hierdurch wurde der Grund zu der nachherigen Gewalt der römischen Bischöfe gelegt; sie wurden weltliche Fürsten und mit der Zeit die mächtigsten Gebieter. Zum Gedächtniß dieses Papstes wurde der 31. December, als sein Todestag, mit seinem Namen belegt.

Daß dieser Paps Sylvester die Frauen mit dem Regiment an seinem Namenstage belehnt habe, davon sagt die Geschichte, so weit ich sie kenne, kein Wort. Woher sonst aber die Sage von der Herrschaft der Frauen am Sylvestertage komme, weiß ich nicht anzugeben. Vielleicht ist auch sie, wie so manche andere, aus einem bloßen Scherze oder Zufall entstanden. — Der Antritt eines neuen Jahrs ist für Menschen, die nicht ganz gedankenlos den Weg

ihres Lebens wandeln, merkwürdig und wichtig. Sie begehen den ersten Tag des neuen großen Zeitabschnittes mit einer gewissen äußern und innern Festlichkeit. Zu jener werden mehrere Vorbereitungen erfordert, die vorzüglich Sache der Hausfrauen sind. Diese anzuordnen und dazu die nöthigen Tagesbefehle zu ertheilen, überlassen gern die Männer ihren braven Gattinnen. Wohl leicht konnte da einst jemand sagen: heute hat die Frau das Regiment! Die Wahrheit gefällt, Andere sagten dieses nach und es wurde mit der Zeit allgemeine Sage: am Sylvestertage regieren die Weiber! —

Der Sylvestertag ist zwar kein gebotner Festtag; aber wie sehr fordert er auf, ihn dazu zu machen, oder doch wenigstens dessen letzte Stunden feierlich zu begehen; namentlich Familienväter, sich und die Ihrigen an die Ereignisse des scheidenden Jahres erinnern, und an alle Freuden und Leiden, die sie darin erfuhren; sich gemeinschaftlich zum Dank und Gottvertrauen aufzufordern, während Andere in traulichen Kreisen vereint beweisen, daß nicht bloß rauschende Vergnügungen der Zweck ihrer Zusammenkünfte sind, sondern daß auch in festlichen Gesängen, ernsten Reden und in Werken reiner und thätiger Bruderliebe, sich eine würdige Stimmung ihrer Seele ausspricht.

Die Folgen des Verdachts.

Unter den mannichfaltigen Leiden, welche der Mensch von der Wiege an auszustehen hat, sind diese ohne Zweifel die schmerzhaftesten, die ihm unverschuldet widerfahren. Ich meine

nicht die unvermeidlichen Schwachheiten, welchen sein sterblicher Leib unterworfen ist, noch solche Unglücksfälle, die ihm die Kräfte der Natur zufügen; hierüber kann sich der vernünftige Mann und Christ leicht zufrieden geben; aber wenn er, mit völligem Bewußtseyn seiner Unschuld, von seinen Mitbürgern und Oberen, als ein Verbrecher angesehen, und von der strafenden Gerechtigkeit als ein Missethäter behandelt wird — da kostet es Mühe, nicht wider Gott und Menschen zu murren, und in dem Vertrauen, daß uns die Vorsehung alle unsere Leiden zu unserm Besten schicke, standhaft zu bleiben und sich mit den Trostgründen der Religion beruhigen. Und vor einem solchen Unglück ist der rechtschaffenste Mensch, bei den hie und da noch bestehenden Gesezen und Verfassungen noch nicht sicher, wie folgende wahre Geschichte beweiset:

Im Jahre 1812 wurde einem gewissen Kaufmann, Namens Benker, zu R., seine in der Schreibstube befindliche Geldkasse, mit ohngefähr 3000 Gulden durch nächtlichen Diebstahl entwendet. Der Verdacht fiel Anfangs, verschiedener Ursachen wegen, auf den Ausläufer des Kaufmanns, Namens Schönleben, und weil dieser beim Holzkauf einen gewissen Neuter in's Haus brachte, der sich in der Schreibstube bedenklich umgesehen und gefragt haben soll, ob Niemand da unten schlafe, auch auf diesen, und beide wurden gefänglich eingezogen. Beide läugneten die That, und der Ausläufer bekam 25 Hiebe mit einer Peitsche, um ihn zum Geständniß zu bringen; er hielt aber diesen Anfang der Tortur aus, und blieb bei der Bethuerung seiner Unschuld. Unterdessen geschah die Anzeige, daß ein Barbier, Kirchmaier genannt, an dem nämlichen Tage, da die Kasse gestohlen worden, bei einem Vergolder, Namens Erdmann, eine eiserne Kiste in der Stube gesehen habe, welche sonst noch nie auf dem Plage gestanden, und daß man bei seinem Eintritt in die Stube bestürzt erschienen, und die Kiste mit allerhand Sachen zudecken gesucht habe. Auf diese Anzeige wurde Erdmann, der im besten Rufe der Bravheit und Ehrlichkeit stand, mit seiner Frau und Kindern in Verhaft genommen, und Hausuntersuchung bei ihm angestellt. Man fand die Geldkasse nicht und er betheuerte aufs Heiligste, daß er nichts davon wisse. Weil aber

Kirchmaier die Kasse, die er bei ihm gesehen haben wollte, mit allen Zierrathen so beschrieb, wie die gestohlene Benkersche war, und Alles recht gesehen zu haben behauptete, so erging die Spezial-Inquisition wider den Vergolder Erdmann und seine Frau. Beide wurden nun in feste Verwahrung gebracht. Man stellte sie dem Kirchmaier unter Augen, der bei seiner Aussage beharrte und diese sogar in der Inquisition gegenwart mit einem Eide bestärkte, ob ihn gleich diese, besonders die Frau und ihre beiden Söhne, auf den Knieen um Gotteswillen baten, er solle nicht schwören, er mache sie Alle unglücklich, und sie wären doch unschuldig. Allein der Schwur war gethan, und nun wurde Erdmann mit aller Schärfe angegriffen, um ihn zum Geständnisse zu bringen. Schon hatte er den einen Tag 125 und den andern gegen 100 Streiche empfangen, als die Richter mit den Schlägen einhalten ließen, aber weder von ihm noch von den übrigen Inquisiten ein Geständniß der Schuld hatten erpreßten können.

So blieb die Sache mehrere Wochen lang unausgemacht, und Erdmanns Frau wurde endlich ein Opfer des Grams über das unglückliche Schicksal, welches sie mit ihrem Manne und Kindern unverdienter Weise ausstehen mußte, und der ungesunden Luft des unter dem Rathhause befindlichen Loches, das die Sonne nie beschien. Sie starb am innerlichen Brande. Ihr Mann überstand diese harte Prüfung, welche ihm die Vorsehung in einer schmählischen Gefangenschaft erfahren ließ, mit christlicher Geduld, und tröstete sich mit seiner Unschuld, welche endlich auf folgende Art ans Licht kam.

Ein Schlossermeister, Namens Bößer, der sich immer in dürftigen Umständen befunden, fing auf einmal an groß zu thun, bezahlte Schulden, schaffte sich eine theure Sackuhr, silberne Schnallen u. dgl. Seine Frau kaufte sich an demselben Tage, da der arme Erdmann gepeitscht wurde, seidene Stoffe zu zwei Kleidern, brabantier Spitzen zur Befestigung derselben, eine goldene Kette, Granatschnüre u. s. w. Eben so ließ auch der Geselle des Schlossers viel Geld bei sich sehen. Daraus schöpfte man Verdacht auf diese Leute. Da nun noch hinzu kam, daß der nämliche Schlosser eine solche Geldkasse, wie die gestohlene, in

das Benker'sche Haus geliefert und noch einige Wochen vor dem Diebstahl etwas an dem Schlosse der Hausthüre ausgebessert hatte, so beschuldigte ihn das Publikum, das den armen Erdmann bedauerte, bald öffentlich des daselbst verübten Diebstahls. —

Dieses Gerücht wurde so allgemein, und es wurden so bedenkliche Anzeigen bei der Obrigkeit angebracht, daß diese ihn mit seinem Gesellen des Nachts aufheben und in Eisenverhaft bringen ließ. Hier versuchte der Meister erst, sich zu erhängen, und da er es seiner Fesseln wegen nicht bewerkstelligen konnte, brachte er sich mit seinem Scheermesser, das er bei sich hatte, 10 Schnitte über den Arm und einen über den Fuß bei, um sich zu verbluten. Als ihm aber auch dieses mißlang, gestand er sogleich und ohne Verhör ein, daß er der Dieb sey, die Kiste zerschlagen, und die Stücke davon in die Peggitz geworfen habe, wo man auch wirklich die Trümmer davon fand.

Das Geständniß des Gesellen bestätigte seine Aussagen, und Beide versicherten einstimmig, daß sie die einzigen Thäter, und die übrigen wegen des Diebstahls verhafteten Personen unschuldig wären. Diese wurden also von allem Verdachte freigesprochen, und aus dem Gefängnisse entlassen. Erdmann war so kränklich, daß man die Vorsicht brauchen mußte, ihm seine Befreiung nicht auf einmal anzukündigen.

Als man ihn daher ohne Bande aus seinem Kerker führte, glaubte er einem neuen Verhöre und einer wiederholten Tortur entgegen zu gehen, und bat auf den Knien, man möchte ihm doch lieber das Leben nehmen. Da ihm nun die Richter erklärten, daß seine Unschuld an den Tag gekommen, und er auf freien Fuß gesetzt werde: so kniete er nieder, und dankte Gott in den rührendsten Ausdrücken für dieses Glück. Er war so durchdrungen von Dankbarkeit gegen die Vorsehung, die ihm Leben und Ehre gerettet, daß er auf freier Straße, als er das Tageslicht ohne Fesseln wieder sah, noch einmal auf die Kniee fiel und ein Dankgebet verrichtete. Die theilnehmenden Einwohner der Stadt führten ihn und die beiden andern Unschuldigen im Triumphe nach Hause, und in den Kirchen wurden öffentliche Dankgebete für die glückliche Rettung derselben angestellt. Sie wurden auch reichlich beschenkt,

besonders Erdmann; ihm erließ die Obrigkeit 75 Gulden schuldiges Schutzgeld, und schenkte ihm das Bürgerrecht mit lebenslänglicher Freiheit von Abgaben zu seiner Entschädigung.

Privatpersonen und Gesellschaften legten ansehnliche Summen zusammen, so, daß die Geschenke, welche er erhielt, gegen 1000 Gulden betrugten. — Allein, was ist alles das gegen die Leiden und Kränkungen, die er aus falschem Verdachte hatte ausstehen müssen. Seine Gesundheit war zerrüttet, sein Herz durch den schwachvollen Tod seiner Frau zerrissen und sein Gemüth erschüttert. Was konnten ihm nun alle Reichthümer dieser Erde nützen, da ihm das Beste fehlte, was den Menschen glücklich und zufrieden mit seiner Lage macht?

Es ereignen sich in der Wirklichkeit oft Fälle, die keine Phantasie zu schildern vermag!

Eine Stelle in Paris. Eine Patrouille der Nationalgarde, lesen wir in der neuesten Droit, kam gestern Nacht um 12 Uhr am Chateau d'Eau vorbei, als ein junges Weib auf die Soldaten losstürzte und in englischer Sprache um Schutz und Hülfe flehte. Ihre Kleider waren in Unordnung und sie war ein Bild des größten Schreckens und der Verzweiflung. Der Commandant der Patrouille, der geläufig englisch spricht, fragte sie, aber sie war so außer sich, daß ihr die Zunge den Dienst versagte und keine zusammenhängende Auskunft von ihr zu erlangen war. Sie wurde zur Wache geführt, wo sie nach und nach wieder zu sich kam und Folgendes erzählte: „Ich bin aus London; mein Vater wurde durch unglückliche Speculationen bankrott und starb zahlungsunfähig. Die Mutter hatte ich bereits verloren. Ohne Aussicht und Unterhalt beschloß ich, durch die Erziehung, welche mir zu Theil geworden, mein Brod zu verdienen und ich ließ in mehrere Journale einrücken, daß ich zur Uebernahme der Stelle einer Gesellschaftsdame erbötig sey. Am folgenden Tage kam ein Franzose zu mir und sagte, wenn ich mit ihm nach Paris gehen wolle, so könne er mir eine Stelle bei einer Dame ersten Ranges zusichern. Er bot mir sogar einen Geldvorschuss an, der mir nachher von meinem Gehalte abgezogen werden sollte und versprach mir zugleich freie Reise. — Mit Freuden nahm

ich dieses Anerbieten an; wir reisten und heute früh trafen wir zu Paris ein. Mein Führer geleitete mich in ein Haus, wo mir der beste Empfang wurde, so viel ich aus dem zukommenden Benehmen schließen darf, denn ich verstehe kein Wort französisch. Da ich von der Reise sehr ermüdet war, so wurde ich auf ein sehr confortables Zimmer geführt, wo ich mich zu Bette legte. — Ich schlief ruhig, bis ich vor nun wohl einer Stunde von lautem Gerede, Gelächter, Gläserklirren und Flaschen, die entzwei geworfen wurden, aufgeschreckt wurde. Ich rief, erhielt aber keine Antwort. Entsetzt sprang ich aus dem Bette, kleidete mich im Dunkeln zitternd an und suchte die Thür, welche ich von Innen verschlossen hatte. Ich kam in einen Salon, aus dem ich jenes befremdende Gelärm gehört hatte. Dort sah ich sechs oder sieben Herren mit eben so vielen Mädchen beisammen im Salon, der einzig und allein von der Flamme erhellt wurde, die auf einer ungeheuren Bowle Punsch brannte. Ich kann mich nicht weiter darüber aussprechen; genug ich war in einem schändlichen Hause. — Zum Glück waren die Menschen so betrunken, daß ich die Flucht ergreifen konnte und so bin ich wohl eine halbe Stunde besinnungslos umhergelaufen. Großer Gott, was soll aus mir werden!“ — — — Die junge Engländerin wurde zum Polizei-Commissair geführt, wo sie dasselbe aussagte, aber sie ist durchaus nicht im Stande, nähere Kennzeichen zu geben, damit das Haus, dem sie entkam, sogleich aufgefunden werden könnte. Indes hat dieses Ereigniß von Neuem die längst vermuthete Existenz von Agenten bewiesen, welche in die ersten Städte Europa's reisen, um Unglückliche auf die schändlichste Art nach Paris zu bringen und ins Verderben zu stürzen. Die Polizei beschäftigt sich sehr mit dieser Angelegenheit.

Die Glasperlenfabrik in Venedig. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß alle Glasperlen, welche die Damen zur Stickerie u. s. w. brauchen, in Murano bei Venedig verfertigt werden. Röhren von farbigem Glase werden sehr lang und fein ausgezogen, gerade so wie man an andern Orten kürzere Glasröhren zu Thermometern u. s. w. macht. Diese Röhren schneidet man dann in sehr kleine Stücke von ziemlich gleicher Länge und zwar auf der

aufrechtstehenden Schneide eines festgemachten Meißels. Diese kleinen Cylinder legt man darauf in eine Mischung von feinem Sand und Holzasche, in der man sie umrührt bis ihre Höhlung ausgefüllt ist. Diese Mischung bringt man sodann in eine eiserne Pfanne, die über einem mäßigen Feuer hängt; hier werden sie ebenfalls fortwährend umgerührt. Ist dies geschehen, so nimmt man sie heraus, reinigt sie an den Oeffnungen, reihet sie in Bündel auf und so kommen sie in den Handel. Große Quantitäten dieser Perlen werden in Fässer verpackt und nach allen Theilen der Welt ausgeführt.

Ein Reisender, der diese Fabrik vor Kurzem besuchte, setzte hinzu, dieselbe sey schon seit 400 Jahren berühmt und in einem Zimmer habe er Glasröhren in dreihundert Farben gesehen, die in fünfzig großen Körben gelegen. In dem Locale, in welchem die Glasstückchen zu Perlen geschmolzen werden, brannten dreißig große Feuer, über jedem hing eine Pfanne und an jeder Pfanne stand ein halbnackter in Schweiß gebadeter Arbeiter, der die Mischung umzurühren und zu beaufsichtigen hat. Alle diese Arbeiter sterben sehr bald.

Eigenthümlichkeit der Engländer. In dem Bassin von Antwerpen fand am 11. Oct. eine eigenthümliche Scene statt. Ein Engländer bestieg einen Dreimaster, angeblich um ihn zu besichtigen, warf aber auf ein Mal seinen Stock in das Wasser und sprang nach. Die ganze Hafenmannschaft gerieth in Aufruhr, um den Selbstmörder zu retten, und als man ihn nicht mehr erblickte, mindestens seine Leiche aufzufischen; man wendete sogar die Schiffe, indes war Alles unnütz, bis man auf ein Mal, mitten im Bassin, den Engländer, den Stock im Munde, wie einen Hund schwimmen sah. Als man ihn in einen Kahn aufnehmen wollte, rief er den Leuten zu: „Ich nehme ein Bad, ich bitte, lassen Sie mich;“ in der That schwamm er über das Bassin weg, setzte seinen Hut zu recht, nahm seinen Stock unter den Arm und ging ruhig in die Stadt hinein, natürlich von allen Gassenbuben mit einem unbeschreiblichen Halloh bis an seinen Gasthof begleitet.

Zur Sittengeschichte. Der Engländer sagt: my house is my kingdom (mein

Haus ist mein Königreich). Mehr noch ist dem Sicilianer sein Bette: das ist sein Asyl gegen Verfolgung, das ist der sichere Ort, da ihn kein Mensch antasten darf. Man kann rings um das Bette Wache stellen, aber einen Sicilianer arretiren, wenn er im Bette liegt, oder auf demselben nur sitzt, wäre ein Frevel. Man hat Beispiele, daß Schuldner oft zwei bis drei Monate im Bette zubringen, was übrigens um so leichter geht, da ein sicilianisches Bettgestelle eben so breit als lang ist.

Jetzt und Sonst. Die größte Befolgung, welche irgend ein bei der Bühne ange- stelltes Individuum bezieht, hat ohne Zweifel die Tänzerin Taglioni in Petersburg, jene zarte, lustige, mehr einer Sylphide, einem Genius, als einem irdischen Wesen gleichende Gestalt, die in der That den Boden nicht zu berühren scheint, namentlich wenn sie die „Sylphide“ giebt, wo sie Alles in einen süßen traumartigen Zustand versetzt. Sie bezieht 80,000 Rubel jährlich = 20,000 Rthlr.; bezieht bei jedesmaligem Auftreten noch eine Remuneration von wenigstens 250 Rthlr., erhält von dem Hofe nicht selten die ansehnlichsten Geschenke und hat vier Monate Urlaub, welchen sie dann meist zu einer Reise nach Paris, London oder sonst nach einer Residenz des ersten Ranges benutzt. — Als die Sängerin Gabrieli einst 6000 Silberrubel jährlich Gehalt verlangte, rief Katharina II., daß so viel nicht einer ihrer Feldmarschälle bezöge. Was würde sie jetzt zu dem Gehalte der Taglioni sagen?

Der Mann.

„Wer ist ein Mann?“
Der — wo es seyn muß — schweigt und duldet,
Doch kühn dem Feind die Stirn auch zeigt,
Der keinem Menschen Antwort schuldet,
Stets Wahrheit spricht — drum nie erleidet.

„Wer ist ein Mann?“
Der ist ein Mann, der unverdrossen
Im Guten immer vorwärts strebt,
Nicht bei des Leichtsinns Spielgenossen
Gefühl für Tugend untergräbt.

„Wer ist ein Mann?“
Der, welcher wahre Lieb' im Herzen
Sogar für seine Feinde trägt;
Doch leuchten läßt Verstandeskerzen,
Wenn Reid und Bosheit — Lügen trägt.

„Wer ist ein Mann?“
Der von dem Glück nicht wird geblendet,
Der, den nicht Unglück schnell verzehrt,
Und der den Rücken — Schmeichlern wendet
Gerechten Tadel selbst begehrt.

„Wie heißt, wie kleidet sich der Mann?“
Charakter ist des Mannes Namen,
Die Tugend ist sein sichres Pferd,
Das niemals — niemals wird erlahmen,
Und Wahrheit ist sein scharfes Schwert.
Sein Schild ist ihm die reine Liebe,
Sein Panzer ist Gerechtigkeit,
Als Helm schützt's Haupt gen Menschenliebe
Neßt Muth — Gewissenhaftigkeit.
So tritt der Mann dann in die Schranken,
Als Schießbedarf führt er Gedanken
Und edlen Stolz in sich stets nach.
So steht der Mann im Waffenglanze,
Das freie Wort ist seine Lanze,
Bei jedem Angriff ist er wach!

Palindrom.

Ich bin, was den Pflanzen Saft,
Thieren, Menschen Stärke schafft.
Im Gehäuse warm und frisch
Liebt mich Jeder auf dem Tisch.

Lies mich rückwärts — und du hast,
Was auf tausend Dinge paßt.
Wähle dir, was dir gefällt,
Alles steht zu Dienst — für Geld.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Weihrauch.

Am Neujahrstage predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consist. Rath
D. Haafenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer;
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. Schellbach.
Neumarktskirche: Herr Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Schneidermeister Vogel
eine Tochter; dem Wöttchermeister Künzel eine Tochter.
— Gestorben: die Ehefrau des Federhändler Hesse-
barth, im 53. Jahre, an Verzehmung; die vierte Toch-
ter des Gastgebers Tiemann, im 3. Jahre, an Verzehmung.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Getrauet: der Schneidermeister
Herbst in Balditz mit J. V. Dättsch aus Lößig. — Ge-
storben: der Siegelbecker Sack, 52 Jahr 8 Mon. alt,
an Unterleibverzehmung; des Bürgers, Mehlhändlers u.
Hausbesizers Bertram Ehefrau, 43 Jahr 4 Mon. alt,
an Lungentzündung; die nachgelassene Wittwe des
Bürgers und Strumpffabrikantens Schaller in Halle,
66 Jahr 6 Mon. alt, an Brustwasser sucht.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehler.	sg.	pf.	bis	Ehler.	sg.	pf.		Ehler.	sg.	pf.	bis	Ehler.	sg.	pf.
Weizen ...	1	28	9	bis	2	7	6	Gerste ...	1	15	—	bis	1	17	6
Roggen ...	1	27	6	bis	2	—	—	Hafer ...	1	3	9	bis	1	5	—

Bekanntmachungen.

(1253) **Kündigung der Merseburgischen Stadt-Obligationen.** Von den unter dem 1. April 1822 ausgefertigten Stadtschuldscheinen hiesiger Stadt werden die bei den frühern Verloosungen nicht gezogenen Nummern an zusammen 88 Stück à 25 Thaler,

Nr. 2. 21. 30. 36. 40. 53. 57. 72. 74. 75. 84. 85. 88. 90. 92. 93. 94. 102. 105. 107. 109. 111. 113. 115. 117. 143. 151. 153. 154. 160. 164. 165. 166. 200. 203. 211. 212. 215. 216. 217. 221. 222. 223. 224. 229. 230. 237. 239. 240. 242. 250. 267. 272. 273. 275. 279. 280. 283. 288. 290. 292. 296. 300. 302. 315. 316. 317. 319. 322. 336. 340. 343. 345. 348. 349. 351. 354. 355. 362. 367. 368. 369. 375. 380. 391. 399. 402. und 411.

hierdurch gekündigt, und wird deren Zahlung zum 1. April 1843 bei hiesiger Stadtkasse erfolgen.

Die Inhaber dieser Obligationen werden daher hierdurch aufgefordert, die auf denselben stehenden Kapitalien mit den dann fällig gewordenen Zinsen zum 1. April 1843 gegen Rückgabe der Schuldscheine mit Talon und Coupons bei hiesiger Stadtkasse in Empfang zu nehmen, indem weitere Zinsen davon nicht bezahlt, und die nicht abgehobenen Kapitalien auf Gefahr und Kosten der Eigenthümer deponirt werden.

Merseburg, den 29. November 1842.

Der Magistrat.

(1354) **Verpachtung.** Die der minorennen Eva Marie Böhme zugehörigen Grundstücke:

- 1) das Erbrichtergut Nr. 1. zu Reipisch, bestehend aus Haus, Hof, Scheune, Ställen und Garten;
- 2) die pertinentialiter dazu gehörigen 1½ Hufen Feld in Reipischer Flur;
- 3) ein Wiesenfleck in Oberfranklebener Flur, $\frac{1}{4}$ Acker 34 Ruthen, nach dem Flurbuche, sollen entweder im Ganzen oder die Feldgrundstücke in Viertellandes abgetheilt, mit Vorbehalt der Auswahl unter den Bicitanten vom 1. Januar 1843 ab, auf 6 Jahre hintereinander im Termine

den 19. Januar 1843, Vormittags 10 Uhr, in der Gemeindefchenke zu Reipisch unter den bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verpachtet werden, wozu Pacht Liebhaber eingeladen werden.

Merseburg, den 15. December 1842.

Königl. Preuss. Land- und Stadtgericht.

(1322) **Neue und gebrauchte Fortepiano's.**


Neue und gebrauchte Pianofortes (große Flügel, Stutzflügel und Fortepiano's in Tafelform) von ausgezeichnet gutem Tone und höchst solider und eleganter Bauart, sind billigt (gebrauchte à 35—70 und neue à 85—185 Thlr.) zu verkaufen in Leipzig im Pianoforte-Magazin von Hayne, Peterstr. Nr. 13/30., Eckhaus vom Sporergäßchen, 2 Etage.

(1366) Anzeige. Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an: daß bei mir vom 27. December an alle Tage und die ganze Messe hindurch Gelegenheit nach Leipzig ist und bitte, mein Personensfuhrwerk recht fleißig zu benutzen, da ich jedenfalls die billigsten Preise stellen werde.

Merseburg, den 24. December 1842.

Friedrich Sädler auf der alten Post.

(1332) Verkauf. Beim Kaufmann Rudow in Merseburg steht ein vierjähriges Pferd (Kappe), ohne Abzeichnung zum Verkauf.
Merseburg, den 19. December 1842.

(1361)  Verkauf. Ein guter zweijähriger dressirter Kettenhund steht zu verkaufen in der Unteraltenburg Nr. 727.
Merseburg, den 24. December 1842.

(1356) Logis-Vermiethung. Auf dem Dom Nr. 257. neben der Reitbahn sind zu Ostern 1843 zwei Logis zu vermietthen.

(1355) Vermiethung. In der Unterburgstraße Nr. 301. ist zu Ostern 1843 ein Logis nebst Laden zu vermietthen.
C. Kummel.

(1351) Anzeige. Im Commissions-Verlag der Buchhandlung von Carl Heymann in Berlin erscheint:

das Berliner Gewerbe-, Industrie- & Handelsblatt,

herausgegeben von Neufrauz und Netke,
eine Zeitschrift, die seit der kurzen Zeit ihres Bestehens nicht nur in allen Gauen Deutschlands bei Behörden und Staatsmännern, Kaufleuten und Gewerbetreibenden sich Eingang verschafft, sondern auch den fernen Weg ins Ausland gefunden hat.

Der Abonnements-Preis betrug für den ersten bis fünften Band, vom October 1841 bis Ende 1842, 1 Thlr. pro Band oder Quartal. Vom 1. Januar 1843 ab muß dieser Preis auf 1½ Thlr. pro Band oder Quartal für auswärts erhöht werden, weil die Redaction des Blattes auch bisweilen große Maschinenzeichnungen beilegen und noch zahlreichere Original-Aufsätze in dasselbe aufnehmen will, wodurch die geehrten Abonnenten für die kleine Preiserhöhung reichlich entschädigt werden. Nach Ablauf eines jeden Quartals kosten die abgeschlossenen und broschürten Bände auswärts und hier 1½ Thlr.

Wer jedoch auf den Jahrgang 1843 abonniert, erhält die ersten 5 Bände bis zur Ostermesse 1843 noch für 5 Thlr.

Bestellungen nehmen sämtliche Königl. Post-Ämter und Köbl. Buchhandlungen an.

(1350) **Wichtige Erfindung für die leidende Menschheit!**

Ear-Oil for deafness,

G e h ö r - O e l ,

geprüft von der Medicinal-Behörde zu Dresden.

Immer größer wird die Zahl der mit diesem Oele bewerkstelligten Radicalheilungen der an Säusen und Brausen der Ohren, Ohrenzwang, Harthörigkeit und gänzlicher Taubheit Leidenden, worüber ich eine große Zahl Atteste besitze.

Angeborene Taubheit ist unheilbar.



Preis à Flacon mit Gebrauchs-Anweisung 1½ Thlr. (exclusive Emballage.) In Dresden ist dieses Gehöröl durch den Kaufmann Herrn C. A. Erähler, in Breslau durch den Kaufmann Herrn Eduard Groß zu beziehen.

Dr. James R. Robertson in London.

(1360) Anzeige. Ich danke für die gütige Abnahme meiner Hasen, und melde zugleich, daß ich eine frische Jagd Hasen erhalten habe; der Preis eines gestreiften Hasen 8 Sgr.
Kürschner Zermenthal in der Delgrube.

(1353) Gesucht. Zu Ostern f. J. wird eine unmeublirte Stube und Kammer mit Aufwartung gesucht. Adressen sub G., mit Angabe des Miethspreises werden in der Expedition dieser Blätter erbeten.

(1362)


Anzeige.


Den Sylvesterabend wird von fünf Uhr ab Punsch und Grog zu sehr mäßigen Preisen in meinem Laden verabreicht.

Franz Schwarz. Markt „Stadt Berlin.“

(1347) Verloren. Eine Tischdecke ist von der Altenburg bis zu Ende der Burgstraße verloren worden. Der Finder wird gebeten, sie gegen angemessenes Douceur in der Expedition dieser Blätter abzugeben.

(1352) Zugelaufener Hund. Am 18. d. M. ist mir ein weißer Hühnerhund mit braunem Behang zugelaufen. Der Eigenthümer kann selbigen gegen Erstattung der Futterkosten und Infortionsgebühren in der Fasanerie vor Merseburg in Empfang nehmen. Fasanerie vor Merseburg, den 23. December 1842. Der Förster Eisenhuth.

(1358) Einladung. Nachdem der Wohlöbl. Magistrat sich genöthigt gesehen hat, wegen einer Schuldforderung der Stadt-Commune an die Brau-Commune aus den Jahren 1812—1816, im Betrage von 4700 Thaler Kapital nebst Zinsen, die Klage bei hiesigem Gerichte anzumelden, bis jetzt aber der brauberechtigten Bürgerschaft die nöthige Einsicht in die Lage der Sache nicht eröffnet worden ist, scheint es dringend nothwendig, in einer General-Versammlung aller brauberechtigten Bürger ungesäumt die zur Wahrung ihrer Interessen erforderlichen Schritte zu berathen.

Zu diesem Zwecke erlauben sich die Unterzeichneten, ihre brauberechtigten Mitbürger zu einer Conferenz auf nächsten Donnerstag den 29. December, Nachmittags 2 Uhr, im hiesigen großen Rathhaussaale ergebenst einzuladen.

Merseburg, den 27. December 1842.

Dr. Krieg. Julien. Kriegner. C. Anlandt. Schwarz. C. Friedrich.
Leop. Wetfner. Heyne. Freund. Palmié.

(1359) Concert-Anzeige. Am Neujahrstage wird im Bürgergarten-Salon ein Concert stattfinden. Anfang 3 Uhr Nachmittags. J. S. Braun.

(1357) Einladung. Am Neujahrstage findet im großen Saale des Bürgergartens Tanzmusik statt. Anfang 7 Uhr.

Merseburg, den 24. December 1842.

S. Sobbe.

(1348) † Am 18. December d. J. verschied im 52. Lebensjahre der Richter und Kreisverordnete Herr Johann Andreas Eylau zu Bischdorf. Nicht nur um seine Gemeinde, sondern auch um unser ganzes Kirchspiel hat sich dieser Ehrenmann durch seine Einsicht, strenge Rechtlichkeit, unermüdete Sorgfalt und Friedfertigkeit bleibende Verdienste erworben, deren öffentliche Anerkennung unsern trauernden Herzen eine theuere Pflicht geworden ist.
Die fünf Gemeinden des Bündorfer Kirchspieles.

(1349) Dank. Dem Drange meines Herzens folgend, sage ich hiermit allen den edlen Menschenfreunden, welche mir in jener Schreckensnacht des 25. Juli, wo ich durch Brandunglück ganz obdachlos geworden, so hülfreich beigestanden haben, meinen innigsten und herzlichsten Dank. Insbesondere allen denen in der Nähe und Ferne, welche mich mit so reichlichen Spenden in meiner traurigen Lage unterstützten und mein Elend zu mildern so gütig gewesen sind, meinen tiefgefühltesten und herzlichsten Dank. Möge die Vorsehung stets über Sie walten, daß Sie nie ein so schrecklich fürchtbares Unglück treffe. Mit tiefer Rührung erkenne ich Ihre Mildthätigkeit und sie soll mir und meinen Kindern unvergeßlich seyn.

Rauern, den 20. December 1842.

Johann Gottlieb Schmidt.